Kölner Statistische Nachrichten

Kurzinformation: Umfragen

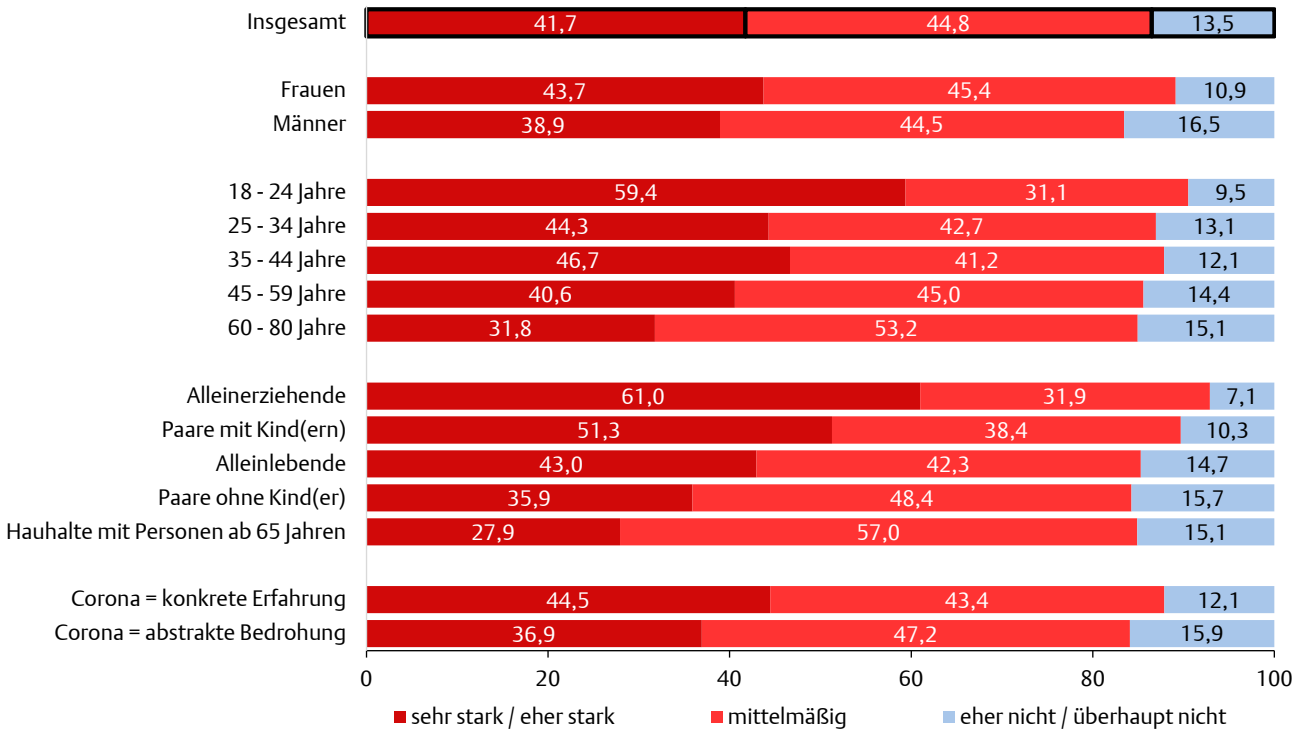
Ausgabe 8/2022
01.04.2022

Belastungen, aber auch Positives – Erfahrungen in der Corona-Krise in Köln

Allgemein hohe Belastung durch Corona-Pandemie – verstärkt bei Jüngeren und Familien mit Kindern

Die immer noch vorherrschende Corona-Pandemie stellt als unmittelbares Gesundheitsrisiko, aber auch durch die sie begleitenden politischen Maßnahmen eine Belastung des alltäglichen Lebens dar. In der Bevölkerungsumfrage der Stadt zur Corona-Krise in Köln gaben sechs von sieben Befragten an, über den kompletten Zeitraum von März 2020 bis zum Zeitpunkt der Umfrage im Sommer 2021 belastet gewesen zu sein (86,5 %). Knapp die Hälfte dieser Gruppe fühlte sich sogar eher stark bis sehr stark belastet (41,7 % aller Befragten).[1]

**Schauen Sie bitte einmal auf die komplette Zeit der Corona-Krise seit März 2020 zurück:
Wie stark fühlten Sie sich bislang – alles in allem – durch die Krise belastet (Anteile in %; Fallzahl (N) insgesamt = 8 238)**



[1] Vereinzelte Abweichungen in den Summen lassen sich hier und in allen folgenden Darstellungen auf das Runden der Einzelwerte zurückführen. Dass sich rund 42 Prozent der befragten Kölner*innen eher stark oder sehr stark durch Corona belastet fühlten, deckt sich zum Beispiel mit einer repräsentativen Studie der Techniker Krankenkasse, in der ebenfalls 42 Prozent eine starke subjektive Belastung durch die Pandemie angegeben haben (siehe Meyer, Zill, Schuhmann 2021: Arbeitssituation und psychische Belastung nach einem Jahr Coronapandemie. Abrufbar unter: https://www.tk.de/resource/blob/2110096/11c10b8be736a0f2b70e40c01cadba63/2021-tk-gesundheitsreport-data.pdf).

Starken Belastungen sahen sich insbesondere Alleinerziehende und Paare mit minderjährigen Kindern ausgesetzt: Ewas über 60 Prozent der Alleinerziehenden, welche mit 72 Prozent überwiegend Frauen sind, geben an, während der Corona-Pandemie stark belastet gewesen zu sein. Bei den Paarhaushalten mit minderjährigen Kindern gibt jede*r zweite Befragte an, sich stark belastet gefühlt zu haben.

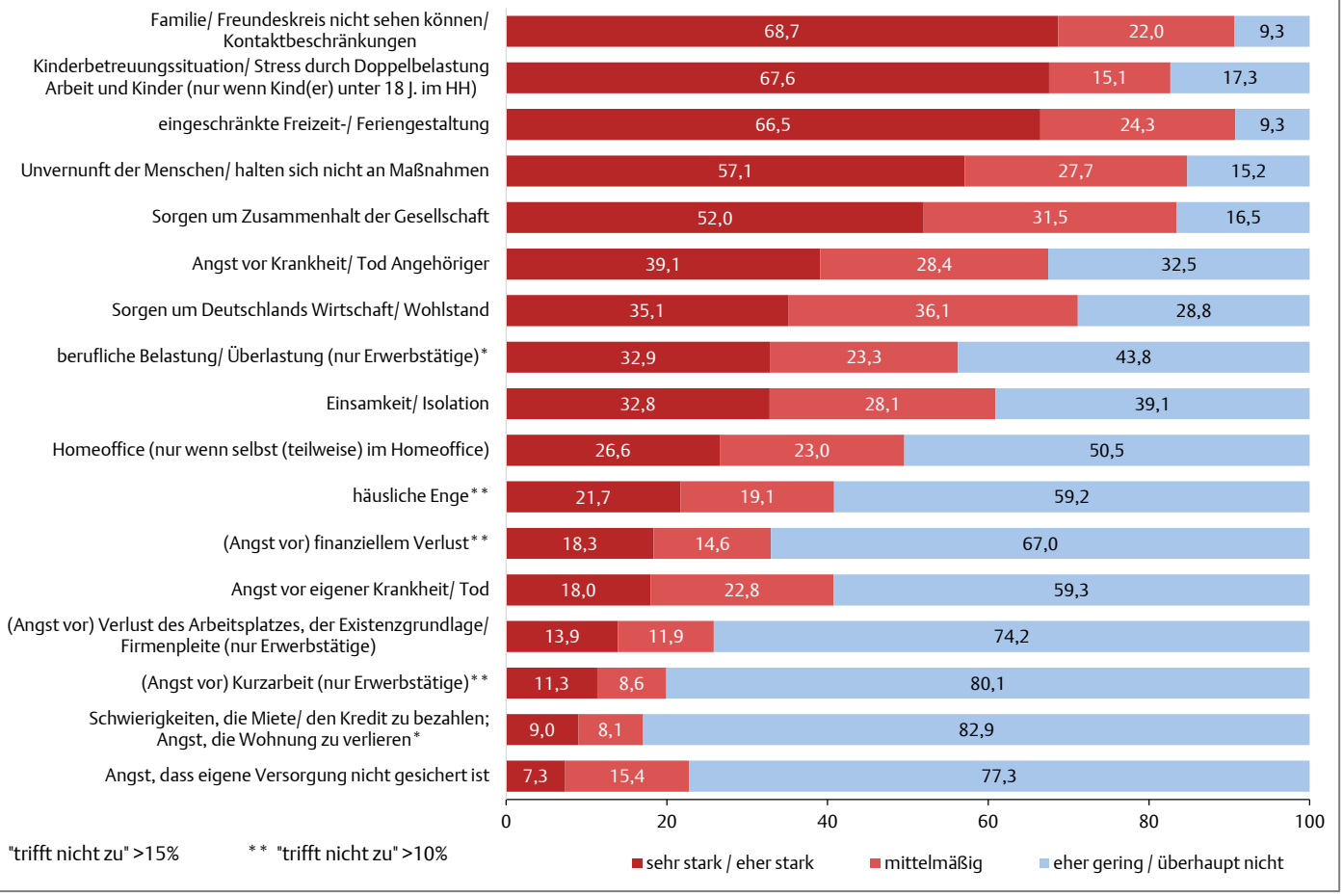
Auffällig ist auch, dass insbesondere die jüngeren Kölner*innen unter 25 Jahren angeben, besonders unter den Einschränkungen gelitten zu haben: Nahezu 60 Prozent erlebten die Corona-Ausnahmesituation als eher starke oder sehr starke Belastung.

Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung nach eigenen Angaben selbst oder in ihrem Umfeld bereits eine Corona-Infektion hatten – Corona also eine konkrete Erfahrung darstellt – weisen zudem vergleichsweise hohe Anteile starker Belastung auf.

Kontaktbeschränkungen, Kinderbetreuungssituation und Einschränkung der Freizeitgestaltung belasten am meisten

Die Befragten äußerten eine unterschiedlich stark empfundene Belastung bezogen auf diverse Begleiterscheinungen und Umstände der Corona-Zeit. Insbesondere jene Maßnahmen, die das alltägliche Leben des Großteils der Bevölkerung am stärksten auf unmittelbare Weise beeinflussten, führten zu den höchsten Belastungswerten: zwei Drittel der Befragten fühlten sich durch die Kontaktbeschränkungen[2], die Kinderbetreuungssituation beziehungsweise Doppelbelastung durch Arbeit und Kinder sowie die eingeschränkte Freizeit- und Feriengestaltung zusammengenommen sehr stark oder eher stark belastet.

Und wie stark fühlten Sie sich bislang durch die folgenden Begleiterscheinungen und Umstände der Corona-Krise belastet? (Anteile in %; Fallzahl (N) insgesamt = 8 125)



[2] Auch in anderen kommunalen Bevölkerungsumfragen zum Themenkomplex Corona wurden die Kontaktbeschränkungen als große Belastung genannt. Etwa in der Bürgerumfrage der Stadt Augsburg empfanden knapp drei Viertel (74,5 %) der Befragten die Kontaktbeschränkungen am stärksten als Einschränkung. Der etwas höher ausfallende Anteil dürfte auch dadurch erklärbar sein, dass in dieser Befragung lediglich zwischen einer starken oder schwachen Einschränkung gewählt werden konnte (siehe Stadt Augsburg, Amt für Statistik und Stadtforschung (2022): Bürgerumfrage 2021 der Stadt Augsburg – Erste Ergebnisse. Abrufbar unter: https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/statisiken_und_geodaten/statistiken/buergerumfrage/KM_2022_01_BU2021_Erste_Ergebnisse.pdf).

Diese drei Aspekte sowie die Belastung durch Einsamkeit oder Isolation hängen einzeln für sich genommen auch am stärksten mit der allgemeinen Belastungserfahrung durch die komplette Corona-Zeit zusammen. Je größer demnach das subjektive Belastungsempfinden einer Person in einem dieser vier Bereiche, desto höher auch ihre allgemeine Belastung – alles in allem – durch die Krise.[3]

Hervorzuheben ist, dass die Kinderbetreuungssituation beziehungsweise der Stress durch die Doppelbelastung durch Arbeit und Kinder von fast der Hälfte aller Eltern als sehr starke Belastung genannt wird (44,7 % sehr stark belastet, 22,8 % eher stark belastet, zusammengenommen 67,6 %).

Auch auf abstrakterer Ebene, das gesellschaftliche Zusammenleben betreffend, beeinflusste die Situation das subjektive Empfinden der befragten Kölner*innen erheblich. Mehr als die Hälfte bewertete die unzureichende Anwendung der Maßnahmen durch andere kritisch und fühlte sich durch ihre vermeintliche Nichteinhaltung stark belastet (57,1 %) oder fühlte sich aufgrund von Sorgen um den Zusammenhalt der Gesellschaft beeinträchtigt (52,0 %).

Beim Arbeiten im Homeoffice gab die eine Hälfte der Befragten an, davon belastet zu sein, die andere nicht. Weitere Analysen zeigen, dass häusliche Enge den größten Einfluss darauf hat, dass das Arbeiten von zu Hause während der Corona-Krise als belastend empfunden wurde.[4] Als eher weniger belastende Begleiterscheinung werden zum Beispiel finanzielle Einbußen beziehungsweise die Angst davor[5] genannt. Vor dem Hintergrund, dass mit rund 19 Prozent der Befragten nur ein vergleichsweise geringer Teil auch tatsächlich unter coronabedingten Einkommensverlusten zu leiden hatte, ist dieses Ergebnis erklärbar.[6]

Bestimmte Belastungen gehäuft bei Jüngeren, Frauen und den 60- bis 80-Jährigen

Unter Jüngeren, Frauen und älteren Personen zwischen 60 und 80 Jahren sind die Anteile starker Belastung in einzelnen Bereichen häufiger vorzufinden als bei den restlichen Befragten:[7]

Unter 25-Jährige	Frauen	60- bis 80-Jährige
eingeschränkte Freizeit-/ Feriengestaltung (gilt ebenso für Menschen zwischen 25 und 34 Jahren)	Familien/ Freundeskreis nicht sehen können/ Kontaktbeschränkungen	Unvernunft der Menschen/ halten sich nicht an Maßnahmen
Familien/ Freundeskreis nicht sehen können/ Kontaktbeschränkungen (gilt für Menschen bis ins mittlere Alter: 18 bis unter 45 Jahre)	Kinderbetreuungssituation/ Stress durch Doppelbelastung Arbeit und Kinder	Sorge um Deutschlands Wirtschaft/ Wohlstand (gilt ebenso für Menschen zwischen 45 und 59 Jahren)
Unvernunft der Menschen/ halten sich nicht an Maßnahmen	Angst vor Krankheit/ Tod Angehöriger	Angst vor eigener Krankheit/ Tod
Einsamkeit/ Isolation	berufliche Belastung/ Überlastung	
Angst vor Krankheit/ Tod Angehöriger		
Homeoffice		
häusliche Enge		

[3] Dies zeigen Zusammenhangsanalysen (sogenannte Korrelationen), in denen die Stärke der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Belastungen statistisch untersucht wurde. Nachfolgend wurden nicht-parametrische Korrelationen mit dem dafür üblichen Koeffizienten „Spearmans Rho (=r)“ durchgeführt. Ein perfekter Zusammenhang liegt vor bei r = 1. Ein Bereich 0,3 < 0,5 gilt als mittlerer/ moderater, Werte ab 0,5 als starker Zusammenhang. Im konkreten Fall ergeben sich folgenden Korrelationskoeffizienten für die Zusammenhänge der spezifischen Belastungen und der allgemeinen Belastung durch Corona: „eingeschränkte Freizeit-/ Feriengestaltung: r=0,46 (p<0,001; N = 8 094)“; „Kinderbetreuungssituation/ Stress durch Doppelbelastung Arbeit und Kinder: r=0,47 (p<0,001; N = 1 489)“; „Kontaktbeschränkungen: r=0,44 (p<0,001; N = 8 092)“; „Einsamkeit/ Isolation: r=0,46 (p<0,001; N = 7 687)“.

[4] Siehe dazu ausführlicher Stadt Köln – Amt für Stadtentwicklung und Statistik (2022): Homeoffice in der Corona-Krise: Wohl für die einen, Belastung für die anderen. Kölner Statistische Nachrichten 2/2022. Abrufbar unter: www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/statistik/umfragen

[5] Bei den beiden Antworten „(Angst vor) finanziellem Verlust“ und „häusliche Enge“ wird vermutlich der Anteil der Nicht-Belasteten sogar noch etwas unterschätzt („trifft nicht zu“ bei finanziellem Verlust 14,5 % und bei häuslicher Enge 12,9 % aller Befragten).

[6] Dies zeigen gesonderte Analysen: siehe Stadt Köln – Amt für Stadtentwicklung und Statistik (2022): Corona-Pandemie führte auch in Köln zu Einkommensverlusten. Kölner Statistische Nachrichten 1/2022. Abrufbar unter: www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/statistik/umfragen

[7] Die Aspekte sind jeweils absteigend nach den höchsten Anteilswerten der starken Belastung sortiert. Für die drei Subgruppen gilt: mindestens die Hälfte der Befragten jeder Subgruppe ist mindestens mittelmäßig belastet und weist signifikant höhere Anteile starker Belastung auf als die anderen Altersgruppen oder Männer. Dies wurde mittels statistischer Signifikanztests geprüft (Chi²-Test; p<0,001; außer Kinderbetreuungssituation hier: p<0,05).

Unter den jüngsten Befragten ist starke Belastung durch Einschränkungen in der Freizeitgestaltung sowie Einsamkeit deutlich häufiger

Für die jüngeren Kölner*innen –typischerweise in einer Lebensphase, geprägt durch viele soziale Kontakte, Begegnungen und Aufenthalte außer Haus – stellte erwartungsgemäß die eingeschränkte Freizeit- und Feriengestaltung die stärkste Belastung dar. Knapp 80 Prozent fühlten sich hiervon zumindest zeitweise stark belastet (dies gilt sowohl für Befragungsteilnehmende von 18 bis 24 als auch 25 bis 34 Jahren).[8] Mit zunehmendem Alter nimmt dieser Anteil ab, verbleibt aber auf hohem Niveau. So beträgt er für die ältesten Befragten zwischen 60 und 80 Jahren noch 53 Prozent. Darauf folgt die starke Belastung durch Kontaktbeschränkungen, die sowohl Familienkontakte als auch jene zu Freund*innen, Bekannten, Mitstudierenden und weitere Beziehungen betrafen. Da dies eine der zentralsten Einschränkungen des privaten Miteinanders darstellte, verwundern die allgemein hohen Anteile starker Belastung von den jüngsten Befragten bis ins mittlere Alter nicht.

Auch Gefühle von Einsamkeit und Isolation sind unter den Jüngsten besonders stark ausgeprägt. Sozusagen als Folge der eingeschränkten sozialen Kontakte außerhalb des eigenen Haushaltes. Unter allen Befragten fällt der Anteil starker Belastung durch Einsamkeit oder Isolation mit rund 33 Prozent vergleichsweise moderat aus, unter den 18- bis unter 25-Jährigen geben dies hingegen 54 Prozent an.

Im Vergleich zu den älteren Befragungsteilnehmenden fühlten sich die jüngsten der Stichprobe außerdem in größerer Zahl von einer (möglichen) Erkrankung Angehöriger, dem Homeoffice sowie der häuslichen Enge stark belastet.

Frauen häufiger von Kontaktbeschränkungen und Kinderbetreuungssituation stark belastet

Auch Frauen weisen gegenüber Männern höhere Anteile der starken Belastung in einzelnen, durch die Pandemie beeinträchtigten, Lebensbereichen auf. Zum Teil gibt es hierbei Überschneidungen mit den jüngeren Befragten, aber auch eigene Besonderheiten. So ist eine starke Belastung durch die Kinderbetreuungssituation beziehungsweise Stress durch Doppelbelastung Arbeit und Kinder sowie eine berufliche Belastung oder Überlastung nur unter den weiblichen Befragten häufiger zu finden. Beides könnte in einem Zusammenhang stehen, da Frauen in weiten Teilen der Gesellschaft nach wie vor in größerem Umfang für die Kinderbetreuung zuständig sind, was insbesondere für Mütter in Erwerbstätigkeit mit zusätzlichen Belastungen verknüpft sein dürfte.[9]

Mutmaßliche Nichtbeachtung der Maßnahmen gehäuft stark belastend für die Ältesten

Die älteren Befragten zwischen 60 und 80 Jahren fühlen sich – ebenso wie die jüngsten Personen der Stichprobe –bezogen auf eine mutmaßliche Nichteinhaltung der Corona-Maßnahmen durch andere stark belastet. Rund 62 Prozent äußerten dies. Scheinbar sind die jüngsten und ältesten Personen der Stichprobe deutlich skeptischer gegenüber dem coronabezogenen Verhalten ihrer Mitmenschen als die restlichen Befragten: Unter Kölner*innen mittleren Alters ist dieser Anteil geringer. Darüber hinaus ist die Sorge um Deutschlands Wirtschaft und Wohlstand häufiger vertreten sowie die Angst vor einer eigenen Corona-Erkrankung.

[8] Im Anhang dieses Berichts lassen sich die betreffenden Anteilswerte detailliert einsehen.

[9] Dem zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung geht hervor, dass Frauen täglich durchschnittlich 52,4 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit als Männer aufwenden, wozu unter anderem Arbeiten im Haushalt, die Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen zählen (siehe Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Zweiter Gleichstellungsbericht - Eine Zusammenfassung. Abrufbar unter: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-eine-zusammenfassung-deutsch-122402).
Der Rückstand von Frauen bei der durchschnittlichen Erwerbsarbeitszeit (Gender Time Gap) nahm zumindest in den Hochphasen der Pandemie zu, weil damals vor allem Mütter ihre Arbeitszeit im Job reduzierten, um bei geschlossenen Schulen und Kitas Kinder zu betreuen (siehe Zucco/ Lott (2021): Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona. WSI Report Nr. 64. Abrufbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_64_2021.pdf).

Original-Stimmen zu negativen Auswirkungen der Corona-Krise

Auf die offen gestellte Frage, ob die Befragten neben den Einschränkungen und Belastungen auch Positives aus der Krise ziehen können (siehe dazu ausführlicher die nächsten Seiten), erfolgten sehr vereinzelt kritische beziehungsweise negativ formulierte Nennungen (siehe Link zur Grundauszählung mit allen gegebenen Antworten am Ende dieses Berichts). Zur Verdeutlichung werden vier dieser Zitate wiedergegeben.

Frau, zwischen 18 und 24 Jahre, sonstiger Mehrpersonenhaushalt

Ehrlich gesagt nicht. Die Krise hat die Probleme und Organisationslücken der Politik offenbart. Einige wenige Politiker sind kompetent daraus hervorgegangen, die meisten haben jedoch sehr versagt. Außerdem haben sich sehr viele Menschen nicht beachtet oder versorgt gefühlt. Vor allem Studenten, Azubis und Schüler wurden wenig bis gar nicht beachtet und vernachlässigt. Dahingehend hat die Corona-Politik komplett versagt. Mir persönlich sind die ständigen Änderungen und Auf und Abs der Regelungen sehr auf die Psyche geschlagen. Und nicht nur mir, vielen Freunden und Bekannten geht es so.

Mann, zwischen 45 und 59 Jahre, Paar-Haushalt ohne Kind(er)

Nein nur Negatives. Es wurden während der Krise Menschen mit Behinderung nicht berücksichtigt. Genauer gesagt diejenigen, die zu Hause von ihren Angehörigen betreut/ gepflegt werden. Genauso wie in diesem Fragebogen.

Frau, zwischen 45 und 59 Jahre, sonstiger Mehrpersonenhaushalt

Vereinsamung der Älteren, Einschränkung der Aktivitäten der Jüngeren, zu viel Arbeit für die, die in sozialen Berufen arbeiten (Krankenhaus, Pflege usw.).

Mann, zwischen 35 und 44 Jahre, Paar-Haushalt mit Kind(ern)

Aus der Corona-Krise kann man leider überhaupt nichts Positives heraus mitnehmen. Meine Frau und ich sind selbstständig und viele aus unserem Bekanntenkreis auch. Viele unserer Bekannten mussten in die Insolvenz, konnten ihre Betriebe nicht mehr retten; Pacht, Mitarbeiter usw. nicht mehr zahlen!!!! Wir alle mussten von unserem Ersparten, was für die Rente gedacht war, die ganzen Lockdown-Phasen überbrücken und wir sind alle gebeutelt und soweit finanziell am Ende. Wie soll das noch weitergehen??? Hilfe erhält man leider keine!!!

Positives aus der Krise

Die Corona-Pandemie geht mit nachweislich hohen und vielfältigen Belastungen einher. Auf die offen gestellte Frage, ob die Befragten auch Positives aus der Krise mitnehmen können, formulierten dennoch rund 5 600 Personen eine positive Antwort. Dies sind zwei Drittel aller Befragungsteilnehmenden (67,6 %). Etwas häufiger sind hierunter Frauen (56,4 %) als Männer (43,6 %) vertreten. Die Antworten umfassen in der Regel mehrere Aspekte (rechnerisch 1,85 Aspekte pro gültige Antwort). Diese wurden im Zuge der Auswertung zu Kategorien zusammengefasst.

Top 3-Positivnennungen:
Zusammenhalt und Wertschätzung sozialer Beziehungen, Homeoffice-Möglichkeit sowie Reflexion

Wort-Wolke: Schriftgröße illustriert die Häufigkeit der genannten Kategorien

Kategorie	Erläuterung
Zusammenhalt+Beziehungen	Zusammenhalt und Wertschätzung sozialer Beziehungen
Homeoffice	Homeoffice-Möglichkeit und Vorteile daraus / veränderte Arbeitsbedingungen
Reflexion	Reflexion und Wertschätzung "Vor-Corona-Zeit" / "Normalzustand"
Entschleunigung	Entschleunigung
Zeitgewinn	mehr Zeit
Umweltschonung	weniger Umweltbelastungen / Entschleunigung Kölns / Erholung Natur
Freizeitumgestaltung	veränderte Freizeitgestaltung
Digitalisierungsschub	Digitalisierung / Digitalisierungsschub
Selbstentwicklung	persönliche Weiterentwicklung
AHA-Regeln	AHA-Regeln positiv und grundsätzlich sinnvoll
Daseinsfürsorge	Wertschätzung der Versorgung, Infrastruktur und Wissenschaft in Deutschland
Krisenmanagement	Krisenmanagement Politik und Gesellschaft / Krise als Chance
Einspareffekte	Geld gespart durch Corona-Maßnahmen / Lockdown
Virtual-Kontakte	virtuelle Kontakte / Austausch auf Distanz
Gesellschaftsveränderung	gesellschaftliche Veränderung
KölnEntdecken	Erkundung Köln und Umgebung
Veedelsorientierung	Bedeutung Lokales / "Veedel"

Mit 26 Prozent (rund 1 500 Nennungen) gaben die Befragten am häufigsten Antworten, die sich auf den Zusammenhalt im persönlichen Umfeld bezogen – etwa im Kreise der Familie oder Partnerschaft, dem Freundeskreis, in der Nachbarschaft oder dem Arbeitskontext – oder eine vor allem zu Beginn der Pandemie erlebte allgemeine Solidarität, Hilfsbereitschaft und Rücksichtname zum Beispiel gegenüber vulnerablen Gruppen umfassten. Auch eine bewusste Wertschätzung sozialer Beziehungen sowie eine Neubewertung oder Bestätigung der nicht verzichtbaren Beziehungen, die vor allem vor dem Hintergrund der eingeschränkten Kontakte an Bedeutung gewannen, fällt unter diese Kategorie.[10]

An zweiter Stelle folgt die Möglichkeit von Homeoffice beziehungsweise der deutliche Schub des mobilen Arbeitens im Zuge der Pandemie (23,5 %). Neben der grundsätzlichen Option, in zahlreichen Branchen remote seiner Arbeit nachkommen zu können, der weitestgehend geglückten Erprobung dieser Arbeitsweise sowie eine teilweise höhere Produktivität und Effizienz, äußerten Befragte auch damit einhergehende Vorteile für ihr Privatleben, etwa mehr Freizeit durch Wegfall des Pendelns oder eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Daran schließt sich mit rund 21 Prozent das Thema Reflexion an. Für viele Befragte stellte die Pandemie insbesondere in Lockdown-Phasen ein notgedrungenes Innehalten dar. In zahlreichen Fällen wurde dies als positive Gelegenheit wahrgenommen, die individuelle Situation sowie den persönlichen Fokus im Leben zu reflektieren, aber auch wertzuschätzen, welche Vorzüge mit dem Vor-Corona-Zustand beziehungsweise „Normalzustand“ verbunden sind (zum Beispiel Freund*innen treffen, ins Kino gehen, Restaurantbesuche).

Entschleunigung (18,5 %) und ein allgemeiner Zeitgewinn (16,7 %) kommen an vierter sowie fünfter Position. Insbesondere während der ersten Corona-Welle im Frühjahr 2020 und damit verbundenen temporären Kontaktverboten (Lockdown) empfanden zahlreiche Befrage ein Gefühl genereller Entschleunigung, mehr Ruhe, weniger Hektik und soziale Verpflichtungen. Außerdem war der Aspekt Zeit – allgemein mehr Zeit zur freien Verfügung gehabt, diese vermehrt für sich oder das Umfeld aufgebracht oder längst Aufgeschobenes in Angriff genommen zu haben – Bestandteil von rund 900 Antworten. Über 10 Prozent der Befragten gaben zudem Antworten, die den Bereichen Umweltschonung (unter anderem geringere Umweltbelastungen, weniger motorisierter Verkehr und mehr Ruhe in Köln), Freizeitumgestaltung (zum Beispiel neue Hobbys, gesündere Ernährung, vermehrt Aktivitäten in der Natur) und Digitalisierungsschub (in der Arbeitswelt, in Schulen, Universitäten, bei öffentlichen Stellen oder im Einzelhandel) angehören. Die restlichen positiven Begleiterscheinungen der Pandemie gruppieren sich zu Kategorien zusammen, die jeweils von weniger als 10 Prozent genannt wurden.[11]

[10] Die Prozentuierung ergibt sich als Anteil der jeweils genannten positiven Kategorie an der Menge aller Befragten, die etwas Positives äußerten. Dem Anhang dieses Berichts können die Anteile der Kategorien vollständig entnommen werden.

[11] Zahlreiche Aspekte, die die Kölner*innen in der städtischen Umfrage als positive Begleiterscheinung der Pandemie angeben, finden sich auch in einer Studie von Barbara Rothmüller über positive Nebeneffekte der Covid-19-Pandemie wieder. Zu den am häufigsten wahrgenommenen, positiven Nebeneffekten gehören laut dieser Studie die Vertiefung von Vertrauensbeziehungen inklusive der Wertschätzung von Bezugspersonen, ein genereller Zeitgewinn, mehr Selbstsorge begleitet von Selbstreflexion, „Lockdownaktivitäten“ (etwa Bewegung im Freien, Brettspiele, kreative Arbeiten) und Veränderungen, die als „Werteverschiebungen“ tituliert werden (Aufwertung introvertierten Verhaltens, von Autonomie und Alleinsein) (siehe Rothmüller (2021): Aufblühen trotz Corona? *Psychosozial 44. Jg. Heft IV* (Nr. 166), S. 50–66).

Original-Stimmen zu positiven Begleiterscheinungen der Corona-Krise

Frau, zwischen 35 und 44 Jahre, Alleinlebend

In der Zeit des 1. Lockdowns hat man die freie Zeit genossen, war viel draußen, kein Verkehr, die Luftverbesserung, das alles konnte man auch genießen oder zumindest schätzen. Die positiven Folgen für die Umwelt/ Natur haben mich sehr froh gestimmt. Außerdem weiß man die Nähe und das Zusammensein mit Familie und Freunden nun noch mal mehr zu schätzen.

Mann, zwischen 25 und 34 Jahre, Paar-Haushalt ohne Kind(er)

Technische Fortschritte in der Digitalisierung - Höhere Akzeptanz für digitale Lösungen im privaten, beruflichen Umfeld und bei öffentlichen Stellen - Bewusstere Priorisierung in der eigenen Freizeit durch Reduktion der Auswahlmöglichkeiten - Anstoß für Gespräche über die Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen.

Mann, zwischen 45 und 59 Jahre, Paar-Haushalt mit Kind(ern)

Die Arbeit im Homeoffice hat sich als große Hilfe im Zuge der Kinderbetreuung herausgestellt und die Arbeit in diesem Format funktioniert für mich (im IT-Bereich tätig) fast genauso gut wie im Büro vor Ort. Zudem hat die Corona-Situation hier zu einer Verstärkung dieses Arbeitsformats bei meinem Arbeitgeber geführt. Dadurch wird sich auch nach Corona die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie für mich nachhaltig verbessern!

Frau, zwischen 45 und 59 Jahre, sonstiger Mehrpersonenhaushalt

Ruhe in einer großen Stadt wie Köln, weniger Müll in den Partyzonen und Parks, vermehrt diszipliniertes Verhalten bei vielen Menschen zu beobachten, das Zuhause intensiver genießen, Umweltschutz durch Flug-Einschränkungen, die Wichtigkeit vieler Berufsgruppen rückt in den Fokus.

Mann, zwischen 60 und 80 Jahre, Haushalt mit Personen ab 65 Jahren

Es waren sehr schöne Abendessen mit Aperitif und vielen neuen Rezepten. Ich hatte viel Zeit, um Musik zu machen, Neues auszuprobieren und aufzunehmen. Wir haben viel Geld gespart.

Frau, zwischen 25 und 34 Jahre, Paar-Haushalt ohne Kind(er)

Digitalisierung (mehr Dienstleistungen, Möglichkeiten online/ per Video etc. möglich): Online-Fortbildungen, die ich vor Ort wegen der Entfernung nicht besucht hätte; -Erweiterter Service der Stadtbibliothek mit tollen Online-Angeboten. -Zumindest aktuell höhere Wertschätzung, was das Leben mir für Möglichkeiten bietet und Dankbarkeit für die Gesundheit meiner Angehörigen und mir. - Weniger Freizeitstress. -mehr Verständnis für sich ändernde Pläne und Flexibilität -Homeoffice in meinem näheren Umfeld als akzeptierte Arbeitsmöglichkeit.

Mann, zwischen 45 und 59 Jahre, Paar-Haushalt ohne Kind(er)

Gerade zu Beginn gab es große und breite Hilfsbereitschaft vieler Menschen untereinander. Während unserer COVID Erkrankung/ Quarantäne sind wir hervorragend von unseren Nachbarn und Freunden versorgt und moralisch unterstützt worden!

Mann, zwischen 35 und 44 Jahre, Alleinlebend

Dinge, die vor der Krise als selbstverständlich erachtet wurden (zum Beispiel Familienbesuche, Freunde treffen, Kino- und Theaterbesuche, Musikveranstaltungen etc.), habe ich wieder zu schätzen gelernt.

Frau, zwischen 25 und 34 Jahre, Wohngemeinschaft

Wertschätzung von sozialem Kontakt, Bedeutung von Gesten der Freundlichkeit (Lächeln, Zuhören) auch unbekannter Personen.

Mann, zwischen 25 und 34 Jahre, Paar-Haushalt ohne Kind(er)

Persönlich könnte ich mich an vielbesuchten öffentlichen Orten daran gewöhnen, auch außerhalb der Pandemie eine Maske zu tragen, um zum Beispiel jährliche Grippewellen abzumindern. Auch hoffe ich, dass Hygieneregeln wie häufiges Händewaschen von Vielen beibehalten werden, und dass der während der Pandemie spürbare soziale Zusammenhalt bleibt. Weiterhin halte ich weitverbreitetes Home Office aus vielen Gründen (Work-Life-Balance, Entlastung der Infrastruktur/ Umwelt etc.) für absolut notwendig und viele Arbeitgeber sind deutlich flexibler geworden.

Datengrundlage: Bevölkerungsumfrage des Amts für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln zur Corona-Krise in Köln

Befragungsmethode	Online-Befragung (mit Option zur Papier-Teilnahme = Papier-Bogen auf Nachfrage zugesendet)
Befragungszeitraum	26. Juli bis 20. August 2021
Grundgesamtheit	Kölner*innen im Alter von 18 bis 80 Jahren (mit Haupt- oder Nebenwohnsitz)
Stichprobe	disproportional geschichtete Zufallsstichprobe nach Alter und Nationalität
Stichprobengrundlage	Einwohnermelderegister, 845 002 Personen (Stand: 30.03.2021)
Bruttostichprobe (= angeschriebene Personen)	76 689
neutrale Ausfälle (= verzogen, verstorben)	4 791 (6,2 % der Brutto-Stichprobe)
Nettostichprobe (ohne neutrale Ausfälle)	71 898
auswertbare Interviews	insgesamt 8 291; davon 8 068 Online-Teilnahmen (97,3 %), 223 Papier-Teilnahmen (2,7 %)
Beteiligungsquote	11,5 % der Nettostichprobe

Die ausführliche Beschreibung der Methodik und eine Grundauszählung der Befragungsdaten finden Sie im Bericht:
"Bevölkerungsumfrage zur Corona-Krise in Köln 2021 – Methodendokumentation"

Kontakt/Impressum
Amt für Stadtentwicklung und Statistik
Willy-Brandt-Platz 2, 50679 Köln
statistik@stadt-koeln.de
www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/statistik/

Stadt Köln

Die Oberbürgermeisterin

Amt für Stadtentwicklung und Statistik
Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
ISSN 2192-9726
© Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe
13/15/0/04.2021